

7. Sekundärliteratur

Allgemeine Missions-Zeitschrift 33 (1906), S. 301-318

Die dänisch-hallesche Mission in ihrer Bedeutung für die evangelische Missionsgeschichte.

Richter, Julius

Berlin, 1906

VI.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Die tamulische Gemeinde gelegt wurde und dagegen die portugiesische mehr und mehr zurücktrat. In dieser tamulischen Gemeinde wiederum war es von Wert, daß während des ganzen 18. Jahrhunderts nicht die Paria, sondern die sozial und an Kastenrang etwas höherstehenden niedern Sudrakasten sich ihr anschlossen. Von den 250 bis 1725 in der tamulischen Gemeinde Getauften waren fast 150 Sudra, und die beigefügten näheren Kastenbezeichnungen ergeben, daß eine ganze Reihe sogar höheren Sudraabteilungen zuzuzählen sind (Germann, Ziegenbalg 284). Chr. Fr. Schwarz bemerkt gelegentlich, daß zu seiner Zeit $\frac{2}{3}$ der lutherischen Gemeinden aus Sudra bestehen. Es ist auf diese Zeit der gesunden Anfänge zurückzuführen, daß noch heute die alten Gemeinden in Tandschaur, Tritschinapalli, Trankebar und Madras vorwiegend Sudra-Gemeinden sind. Das soziale Niveau der Christengemeinden im Tamulens-Lande ist seither hinabgeglitten.

Vor allem hat die d.-h. Mission bereits einige Quellen angeschlagen, die sich für den Zuwachs als besonders ergiebig erwiesen haben. So setzte schon Schwarz große Hoffnungen auf die Mission in Tinevelly, und Jaenicke (1791—1800) urteilte: „Es ist aller Grund zu hoffen, daß in Tinevelly in späterer Zeit das Christentum die vorherrschende Religion wird,“ eine Hoffnung, die sich später, aber nicht durch die dänisch-hallesche Mission, zu erfüllen begann.

VI.

Es gehört zu den bedauerlichsten und wehmütigsten Erfahrungen der Missionsgeschichte, daß diese so hoffnungsvolle Mission verdorrt ist wie ein Baum, der keine Lebenskraft mehr hat. Die Gründe dieses Verfalls liegen dabei so offensichtlich zutage, daß man geradezu die Augen verschließen muß, will man sie nicht sehen und daraus die Schlüsse auch für die heutige kirchliche Lage ziehen. Der Pietismus war in der Heimat die Wurzel und Kraft der Missionsliebe gewesen; diese zur Liebestat drängende Verinnerlichung des Lutherums hatte die Arbeiter geworben und geistlich ausgerüstet und hatte um sie eine Schar von gläubigen Betern und opferwilligen Gebern gesammelt. Diese pietistische Bewegung wurde nun in der Heimat abgelöst durch den Rationalismus. Und während der Herrnhuter Pietismus einen Schutz gegen die seichten Wasser der neuen Richtung hatte, wurde gerade Halle die Hochburg des Rationalismus.

Mit dieser nüchternen Verständigkeit, welche an alle Mysterien des Christentums und des geistlichen Lebens die kurze Elle ihres beschränkten Menschenverstandes anlegte, erlahmte die Missionsbegeisterung. Es steht schlimm um eine Missionsleitung, wenn ihr Sekretär H. Wadum schreiben konnte: „Katholiken und Juden, die zu uns übertreten, tun diesen Schritt gewiß nur, um zeitliche Vorteile zu erlangen; und meine Meinung ist überall die, daß man demjenigen, wer er auch sei, welcher seiner Religion untreu wird, niemals trauen kann und darf, da ich dafür halte, daß ein solcher, wenn es die Umstände fordern, ohne Scham fertig wird, die Religion zu verändern, so oft es ihn gelüftet, und frechhin die niedrigsten Bubenstreiche zu begehen.“ Von einem solchen Missionssekretär kann die Mission keine Hilfe erlangen.

Die nächste Folge war, daß die Missionsgaben in bedauerlicher Weise abnahmen. Wo sollte auch die Opferwilligkeit für ein derartig zweifelhaftes Unternehmen, als wie die Mission den Rationalisten erschien, herkommen! Aus England kam kaum noch das Gehalt der Missionare auf den englischen Stationen. Die Hallschen Direktoren konnten nur noch mit Unterbrechungen kärgliche Geldsummen senden. Von Dänemark konnte man auch nur noch auf das Gehalt mit Sicherheit rechnen. Im Jahre 1815 stand es schon so schlimm, daß die Trankebarer Missionare sich demütig an den anglikanischen Bischof Middleton wandten und ihre gesamte Mission mit allen Liegenchaften und Gebäuden ihm anboten, wenn er sie nur ausreichend finanziell unterstützen wollte.

Noch bedenklicher war, daß sich nun keine Männer mehr fanden, die sich als Glaubensboten zu den Heiden hinausenden ließen; und die wenigen, die hinausgingen, waren zum Teil so untüchtige Leute wie Stegmann oder so unqualifizierte wie Fürchtenichts. Da schrieb denn selbst ein John nach der Heimat: „Ein neuer redlicher Missionar würde uns zu großer Hilfe gereichen; findet man aber keinen zuverlässigen Mann, so lasse man uns aussterben.“

Es war kein Wunder, daß der Rationalismus sich auch unter den Missionaren ausbreitete. John fand es nicht mehr gut, daß solche Kernstellen wie Joh. 3, 16 und 3, 3 in einem Katechismus für Heidenkinder so nacheinander abgedruckt wurden; den von Ziegenbalgs Zeiten benutzten lutherischen Katechismus wollte er beseitigen und dafür lieber einen Katechismus eingeführt wissen, „der aus der Natur genommen

sei". Die Bibel sollte nicht mehr vollständig, sondern nur noch ein Auszug gedruckt werden, um die Pressen mit anderen Schriften beschäftigen zu können. Gemeinnützige und pädagogische Kenntnisse sollten die Hauptausrüstung eines Missionars sein und den Katechismus mit seiner Dogmatik überwiegen. (Germann, Schwarz. 333 Anm.) Der Däne Mähl ging noch weiter: er leugnete auf der Kanzel die Gottheit Christi und ließ in den Missionschulen eine Spruchsammlung brauchen, aus der alles Christliche, besonders der Name Jesu, ganz ausgesmerzt war. So lautete der Spruch Joh. 1, 18: „Niemand hat Gott je gesehen" (Punktum!). (Handmann, Tamulen-Mission. 34. Anm.).

Da war es denn doch ein recht dürftiger Ersatz für die mangelnde missionarische Tüchtigkeit, daß die Missionare sich bemühten, durch Pflanzen-, Muschel-, Vogel- und Insektensammlungen sich den europäischen Gelehrten nützlich zu erweisen, und es nutzte der Mission nichts, daß die gelehrten Gesellschaften sie als ihre Mitglieder aufnahmen. Ja einer der Missionare, Hüttemann, bekam allmählich einen förmlichen Haß gegen die Tamulen, welche bis in den Grund hinein verderbt und unverbesserlich wären, und konnte schreiben: „Der Kirche Jesu ist an solchen Proselyten wie Malabaren, Nikobaren, Grönländern, Lappländern und Eskimos wenig gelegen. Alle diese Nationen sind ein Affengeschlecht, die erst zu Menschen gemacht werden müssen, ehe ihnen das Christentum mit Nutzen gepredigt werden kann!"

Da verweltlichte denn auch die Missionspraxis, und es wurden Wege eingeschlagen, die man im Vergleich mit der gesunden Praxis der älteren Missionare nur als methodische Fehler bezeichnen kann. So richtete John in Trankebar ein vornehmes Knaben- und Mädchenpensionat ein, welches viel Geld in die Taschen der Missionare brachte, aber missionarisch fast wertlos war. Daneben verlegte er den Schwerpunkt seiner Arbeit in zahlreiche Elementar-Heidenschulen, die sog. National-Freyschulen, die wohl allerlei nützliche Kenntnisse vermittelten, aber nicht zur Ausbreitung des Christentums dienten. Damals lernten auch nicht mehr alle jungen Missionare die für die Missionsarbeit grundlegende tamulische Sprache; und die vordem so sorgfältig gepflegten Gemeinden wurden unverantwortlich vernachlässigt und den nicht immer zuverlässigen eingeborenen Gehilfen überlassen. Es ist charakteristisch, daß diese methodischen Mißgriffe sich in demselben Maße häuften, als der echte, alte Missionsgeist erlahmte.

Es war nur der Abschluß dieses allgemeinen Niedergangs der d.-h. Mission, daß 1825 auf Antrag der Kolonialbehörden in Trankebar eine königliche Resolution bestimmte, daß die Mission nur als Schulanstalt zum Unterricht heidnischer Kinder fortbestehen solle. Der ehrwürdige Name „Mission“ und „Missionar“ solle bleiben, jedoch solle kein Geld mehr für die Ausbreitung des Christentums bewilligt werden, und man solle nur da missionieren, wo man mit Grund hoffen könne, etwas auszurichten. Unter solch betäubten Umständen beging die Mission 1806 ihr 100jähriges Jubiläum. Der Festtag wurde von John in einen Buß-, Bet- und Festtag umgewandelt. Zum Jubeln war ja keine Ursache. „Ob etwa Gott im neuen Jahrhundert die Mission von neuem segnen wolle,“ das war die Frage, welche an diesem Tage die Herzen der Missionare bewegte.

Von den drei Instanzen, welche im 18. Jahrhundert die dänisch-hallesche Mission getragen und zur Blüte geführt, hat keine Anteil an ihr behalten. Zwischen Halle und der Mission war das Band der Gemeinschaft so sehr gerissen, daß der Direktor des Waisenhauses Dr. Niemeyer nach vergeblichen Erkundigungen in Kopenhagen 1829 einen Missionar auf der Durchreise nach Trankebar sandte, um dort doch endlich einmal den Zustand der Mission zu erforschen. Die dänischen Hofkreise verloren das letzte Interesse an der Trankebarer Mission, als die dänische Kolonie 1845 an die Engländer verkauft wurde. Die englische SPCK trat 1825 alle ihre Missionsinteressen im Tamulen-Lande an die SPG ab.

VII.

Und doch war es ein wertvolles Erbe, das von der d.-h. Mission hinterblieben war, und es läßt sich dasselbe auch heute am Schlusse des 2. Jahrhunderts noch deutlich verfolgen: Im äußersten Süden des Tamulen-Landes, in der Landschaft Tinnevely, auf deren Missionsanfänge Schwarz und Jaenide mit so großer Hoffnung blickten, trat, nachdem ein Vierteljahrhundert lang die Gemeinden nur mangelhaft und mit Unterbrechungen bedient waren, der deutsche in Jaenides Missionschule vorgebildete Rhenius in die Arbeit ein und brachte die Anfänge zu reicher Entfaltung. Durch ihn hat die englische CMS, in deren Dienst er stand, ein wertvolles Stück von dem Erbe angetreten, und es war erfreulich, daß im Wettstreit auch die SPG, welcher der Grundstock der aus der d.-h. Mission stammenden Christen angehörte, sich anspornen ließ, diese lange vernachlässigte Kirchenprovinz sorg-